

Unterhaltungsblatt



Empor zum Licht.

Roman von H. von Wengen.

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Rittmeister hatte sich auf der Tribüne den Platz neben Lotte Radenau zu erobern gewußt, die nicht müde wurde, ihm von Oehrhausen zu sprechen.

„Er ist ein lieber alter Freund von uns“, sagte sie, „und er ist auf dem besten Wege, ein großer Staatsmann zu werden. Mein Schwager behauptet, daß ihm ein Botschafterposten für späterhin sicher ist. Jetzt wird er im Ministerium des Äußern in Berlin arbeiten und natürlich oft bei uns sein. Darauf freue ich mich jetzt schon.“

Graf Lörach würde dem „lieben alten Freunde“ mit Vergnügen den Hals umgedreht haben, und dieser Wunsch stand sehr deutlich auf seinem ehrlichen Soldatengesicht ausgeprägt, daß die boshafte Lotte sich heimlich darüber freute.

„Was gibt es?“ fragte ihn Bernd Radenau später. „Habt ihr euch wieder einmal gezannt, die Lotte und du?“

„Ich reise morgen ab“, versicherte Lörach, und drehte wütend seine Schnurrbartspitze zwischen den Fingern.

„Weiß schon“, lachte Bernd, „das hast du im Laufe der letzten zwei Wochen schon ein dutzendmal tun wollen.“

Er schlug seinem Freunde kräftig mit der Hand auf die Schulter.

„Schämst du dich denn nicht, Heinz“, sagte er, „daß du, ein schneidiger Reiteroffizier, dich von einem solchen Rittmeister so am Narrenseil führen läßt?“

„Ich muß dich bitten—“

„Schon gut“, lachte dieser. „Dir ist eben nicht zu raten und zu helfen. Du beklagst dich bei mir über meine ungezogene Schwester, und sage ich dann etwas gegen sie, so wirst du unangenehm. Ränftig mische ich mich nicht mehr ein, sieh selbst zu, wie du mit ihr fertig wirst.“

Wera hatte sich nach der Ankunft im Hotel in ihr Zimmer zurückgezogen.

Sie lag auf dem Diwan, die Hände unter dem Kopfe verschränkt, ihre Augen waren geschlossen, als schliefe sie.

Aber als an ihre Tür geklopft wurde, fuhr sie sofort erschrocken auf. „Hast du einen Augenblick für mich übrig?“ fragte Benschheim.

„Gewiß.“

(By.)

Er setzte sich zu ihr. „Ich möchte mir nur eine Frage erlauben“, sagte er. „Warum hast du dich Oehrhausen gegenüber so unnahbar gezeigt und meine Einladung nicht unterstützt? Ich möchte den Grund wissen?“

Wera blieb ganz ruhig.

„Du könntest dir das eigentlich selbst sagen“, erwiderte sie herb. „Er ruft mir Erinnerungen wach, die ich vermeiden möchte.“

„Du meinst die Erinnerung an jenen Abend, an dem ich dich und deine Familie vor Schande und schwerem Kummer rettete?“

„Ja — und an dem du den Preis dafür festsetzt. Doch lassen wir das, die Sache ist ja jetzt geordnet, unsere Schuld an dich beglichen.“

Benschheim lächelte spöttisch.

„Damals sah es schlimm aus um das Haus Radenau, damals, als uns dieser Oehrhausen im ärtlichen Zusammensein überraschte.“

Wera war aufgesprungen.

„Du hast damals schimpflich gehandelt“, stieß sie mit bebenden Lippen hervor.

Benschheim lehnte sich in seinen Stuhl zurück und sah zu dem schönen Weibe auf mit jenem Lächeln, das sie verabscheute.

„Schimpflich?“ wiederholte er. „Warum? Weil ich nicht dumm genug war, ein Vermögen hinzugeben, ohne mir dafür den Besitz deiner reizenden Person zu sichern? Was willst du. Ich war damals wie ein Narr in dich verliebt.“

Verächtlich wandte sich Wera von ihm ab.

„Du hast die Zukunft, die du wünschtest“, sagte sie. „Machen wir also dieser zwecklosen Unterredung ein Ende.“

Benschheim schob seinen Stuhl zurück und trat zu Wera heran.

„Noch nicht“, sagte

er, „erst wirst du die Güte haben, meine Willensmeinung anzuhören. Ich weiß nicht, ob Oehrhausen nach deinem heutigen Betragen unser Haus überhaupt betreten wird; tut er es aber, so verlange ich von dir, daß du ihn freundlich empfängst. Ich befehle es dir. Oehrhausen hat eine bedeutende Zukunft vor sich. Ich wünsche, mit ihm zu verkehren und ich erwarte, daß du dich meinen Anordnungen ohne weiteres fügen wirst.“

Die schöne Frau neigte bejahend den Kopf. „Es soll sein, wie du es willst“, sagte sie leise.

Ihre unerwartete Fügsamkeit schmeichelte seiner Eitelkeit; seine Leidenschaft für sie, die nie ganz erloschen war, flammte wieder einmal auf.

Wera war ans Fenster getreten.



Der erste englische Tank in Berlin.

Von den verschiedenen englischen Tanks, die von den deutschen Truppen erbeutet wurden, ist ein völlig unversehrt nach Berlin verbracht worden, wo er in den Ausstellungshallen des Zoologischen Gartens ausgestellt wurde. Untere Aufnahme zeigt den Tank auf seiner Beförderung dorthin.

(Phot.: Berl. Ztg.-Bef.)

Sie erwartete, daß Bensheim jetzt, da die Sache erledigt war, sofort gehen werde. Aber da stand er plötzlich neben ihr . . .

„Was willst du noch?“ fragte sie schroff.

„Deine Verzeihung —“

Wera machte eine Bewegung der Ungebulb.

„Ich zürne dir nicht,“ sagte sie kalt. „Wozu auch? Es wäre zwecklos.“

Wir sind fertig miteinander. Setze deine Beziehungen zu unserer Opretendiwa ruhig fort, ich hindere dich nicht daran. Geh du deinen Weg und laß mich den meinen gehen. Mehr verlange ich nicht. Ich füge mich der Notwendigkeit, weiter mit dir unter einem Dache zu leben. Ich will keinen Skandal, sonst — ach, als Bettlerin wollte ich fortwandern, ohne einen Pfennig Geld, ohne ein Stück Brot, nur um frei zu sein, endlich frei von dir. Ich zürne dir nicht, weil ich dich so tief verachte, daß in meiner Seele kein Raum mehr ist für den Zorn gegen dich.“

In Bensheims Gesicht war tiefe Röte gestiegen, er sah gemein aus, brutal.

„Schweig!“ zischte er.

Wera stand ihm furchtlos gegenüber.

„Ich will nicht,“ sagte sie fest. „Es soll endlich einmal klar zwischen uns werden, damit du diese nutzlosen Versuche, eine Annäherung herbeizuführen, endlich aufgibst. Deinem Hause will ich vorstehen, deinen Namen will ich tragen, und damit ist es genug; jedes andere Band zwischen uns ist zerrissen für jetzt und alle Zeit. Versöhnung zwischen dir und mir!“ Sie brach in ein hartes, unnatürliches Lachen aus.

Wera schob den Brief, an dem sie eben schrieb, beiseite.

„War's schön?“ fragte sie.

„Röftlich!“

„Habt ihr Bekannte getroffen?“

„Mehrere.“

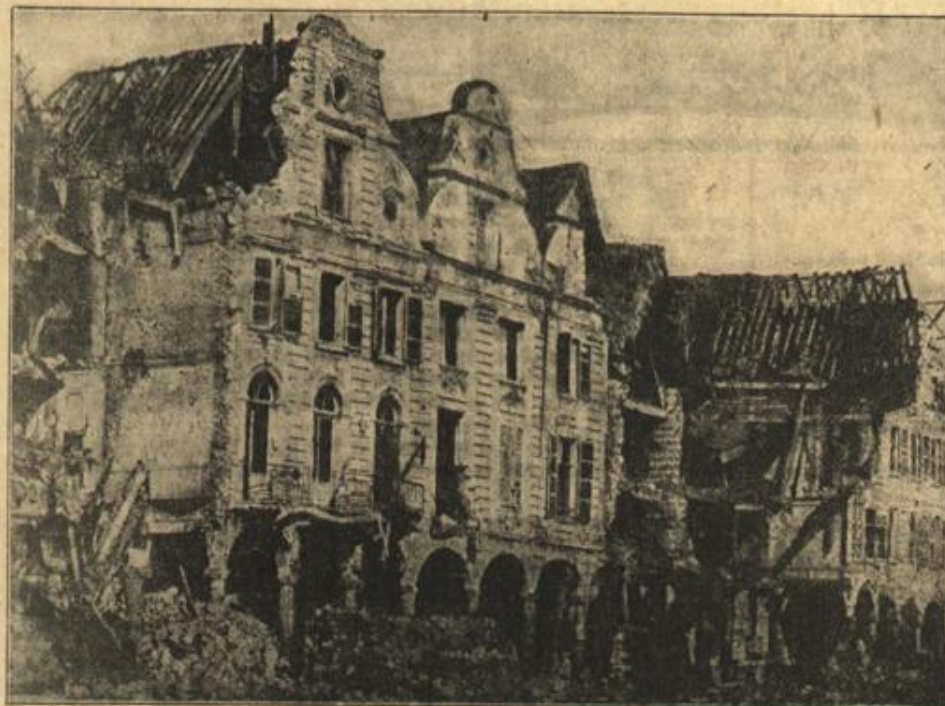
„Auch Lörach?“

„Natürlich! Der findet sich immer „zufällig“ ein und gibt mir im Tiergarten eine Extrareitstunde. Ich glaube, er rechnet es sich als Verdienst an, daß er mit den „Emir“ zugetritten hat. Hätte er es doch bleiben lassen. Bernd würde es auch getan haben.“

„Vielleicht — aber er würde sich weniger beeilt haben, und du hättest länger auf dein erstes Ausreiten warten müssen. Schade, daß ich dich wegen meiner Erkältung nicht begleiten konnte.“

„Jammerschade,“ bestätigte Lotte. „Es war so herrlich heut' — die frische Herbstluft, der Sonnenschein, die vielen Menschen. Und den Kaiser habe ich gesehen mit dem Kronprinzen und dem Prinzen Eitel-Fritz.“

Sie sprang plötzlich wieder auf das vorige Thema über. „Du — Lörach war fuchsteufelswild,“ sagte sie, „er hat sich kaum bei mir verabschiedet. Er ist zu drollig, wenn er böse wird. Dann zieht er die Nase kraus und mißhandelt seine linke Schnurrbartspitze, die schon ganz abgegriffen aussieht. Heut' nahm er es übel, daß ich viel mit Rosenberg sprach. Was sich dieser Lörach einbildet. Er tut, als hätte er besondere Rechte an mich.“



Von den Kämpfen im Westen:
Bild auf die durch Geschützfeuer schwer beschädigten Gebäude
des Hauptplatzes zu Arras.

(Phot.: Berl. Ill.-Ges.)



von Eichhorn,
Oberbefehlshaber der deutschen 10. Armee,
wurde zum Generalfeldmarschall ernannt.

„Vielleicht schiebt die Welt mir die Schuld an unserer traurigen Ehe zu,“ fuhr sie fort. „Du hast mich ja zu einer reichen Frau gemacht und umgibst mich mit Luxus. Du bist gütig gegen meine Schwester, und du hast meinen Bruder vom Untergange gerettet. Man hält dich für gutmütig, nur die wenigsten wissen, wie grausam und wie schlecht du sein kannst. Nie ist vor anderen ein Wort der Klage über meine Lippen gekommen. Selbst meine Geschwister kennen dich nicht, wie du bist. Vor meinem Vater hast du die Maske abgeworfen, sonst wäre auch ihm mein Elend verborgen geblieben. Und siehst du, das ist's: der Schatten meines Vaters steht zwischen mir und dir. Das Entsetzen über deine Rohheit, der ich preisgegeben war, hat ihn niedergeworfen und sein Lebensmark verzehrt. Alles andere könnte ich dir verzeihen — das nicht.“

Bensheims Gesicht war entstellt vor Wut.

„Heute bist du Siegerin geblieben,“ zischte er, „aber warte, warte — du sollst diese Stunde bereuen. Ich werde dafür sorgen, daß du sie bereust.“

Er schleuderte einen Stuhl, der im Wege stand, beiseite und ging dann raschen Schrittes hinaus, die Tür hinter sich heftig ins Schloß werfend.

In solchen Wutanfällen vergaß er jede Vorsicht, die Niedrigkeit seiner Natur trat dann unverhüllt ans Tageslicht.

„n Morgen, Wera!“

Lotte Radenau drang mit diesen Worten in das weite, saalartige Wohnzimmer ihrer Schwester ein und streckte sich ihrer ganzen schlanken Länge nach auf ein Sofa.

Sie trug eine Amazone aus dunkelblauem Tuch und hatte ihren noch vor Neuheit funkelnden Reithut einem Goethetopfe aufgestülpt, der auf dunklem Postament neben dem Schreibtisch der Gräfin stand.

Wera hatte bisher einen Briefbeschwerer aus Bergkristall zwischen den Fingern hin- und hergeschoben; jetzt legte sie ihn beiseite.

„Wie nun, wenn er ernsthaft daran dachte, sich diese Rechte zu erwerben?“ sagte sie.

„Nuh!“ machte Lotte.

„Er gefällt dir also nicht?“

„Danke — es geht.“

„Er ist ein so prächtiger Mensch.“

„Aber langweilig. Wenn ich behauptete, daß der Mond viereckig ist, so würde er das ohne weiteres zugeben. Nein, Wera, der Lörach paßt nicht zu mir. Ich muß einmal einen Mann bekommen, vor dem ich höllischen Respekt habe.“

Damit nahm Fräulein Lotte dem Goethetopf den Reithut ab, stülpte ihn schief auf ihren eigenen blonden Lockentopf und ging hinaus, um sich „nach etwas Eßbarem“ umzusehen.

Wera seufzte; sie wußte von ihren Bekannten keinen, dem sie Lotte so gerne anvertraut haben würde, wie gerade dem Grafen Lörach, und es war ihr Herzenswunsch, die Schwester bald zu verheiraten, denn immer mehr bemerkte sie, wie verderblich Bensheims Einfluß auf das übermütige junge Mädchen war.

Er bestärkte Lotte in ihren Unbesonnenheiten und benützte ihre Leichtfertigkeit, um Wera zu tranken.

Wenn es dann zu Reibereien zwischen den beiden Schwestern kam, so machte ihm das ein boshaftes Vergnügen.

Erst gestern wieder hatte es Streit gegeben, als Wera ihre Schwester mit Bensheim im Rauchzimmer fand.

Lotte hatte ein Likörgläschen vor sich stehen und hielt eine Zigarette zwischen den frischen Lippen.

Wera nahm ihr das Glas fort und forderte sie in strengem Tone auf, die Zigarette beiseite zu legen.

Darauf große Entrüstung von Lottes Seite. Warum sollte sie nicht rauchen? Die vornehmen Polinnen rauchten alle. Schwager Felix fand es reizend.

Aber Wera blieb bei ihrer Forderung, und das Ende war, daß Lotte hinauslief und während des ganzen übrigen Tages kein Wort mehr mit der Schwester sprach.

Ähnliche kleine Streitigkeiten kamen beinahe täglich vor.

Warum wollte Wera zum Beispiel nicht gestatten, daß Lotte die „Schöne Helena“ sah? Dieser gute Schwager Felix hatte die mühsam errungenen Billets vergnügt nach Hause gebracht und mußte sie nun verfallen lassen.

„Schade, Lotti,“ sagte Graf Bensheim bedauernd. „Ich hätte dir den Spaß gegönnt. Ganz Berlin wird da sein.“

„Nicht junge Mädchen unserer Kreise,“ warf Wera mit einem Bornesblick auf ihren Gatten ein.

Lotte weinte vor Aerger.

Sie behauptete, daß Wera ihr jedes harmlose Vergnügen durch ihre Schulmeistererei verdirbe.

Abends fuhr dann Bernd, dem die Sache zur Entscheidung vorgelegt wurde, seinem kranken Schwesterchen arg durchs Garn.

„Was, „Schöne Helena“? Untersteh' dich, Lotte. Ich verstehe Felix nicht. Und wie benimmst du dich gegen Wera? Geh gleich und bitte sie um Verzeihung.“

Das tat Lotte nicht, im Gegenteil, sie trockte erst recht, so lange Bernd in Sicht war, aber dann schlich sie sich doch in Weras Zimmer, erdrückte sie beinahe mit ihren Härtlichkeiten, nannte sie einen Engel und sich selbst einen Erstaunlichen, gelobte unter heißen Tränen Besserung und war am nächsten Tage wieder die nämliche nichtsnutzige, unentsame Lotte, die sie vorher gewesen war.

Auch in das Verhältnis zwischen Lörach und Lotte griff Bensheim störend ein. Er bespöttelte den „pommerischen Bären“. Und Lotte gewöhnte sich immer mehr daran, mit seinen Augen zu sehen und an sein spöttisch abgegebenes Urteil zu glauben. Auch flüchtete sie sich sofort hinter ihren Schwager, wenn sie etwas durchzusetzen wünschte.

„Felix ist ganz meiner Meinung, Felix findet nichts dagegen einzuwenden,“ damit war sie gleich bei der Hand.

Seit Graf Bensheim ihr den „Emir“ geschenkt hatte, war Lottes Freundschaft für ihren Schwager noch gestiegen. Er war so nett, so freigebig, er umgab Wera mit dem höchsten Luxus. Wenn sie ihn auch nicht lieben konnte, so hätte sie ihm doch wenigstens dankbar sein müssen.

Lotte sagte das ihrer Schwester ganz offen.

Wera verteidigte sich nicht; sie bat nur: „Laß das, Lotte,“ aber sie sah dabei so tieftraurig aus, daß Lotte nicht wagte, das Thema wieder zu berühren.



**Zu den Waffenstillstands-Verhandlungen in Brest-Litowsk:
Empfang der russischen Delegation auf dem dortigen Bahnhofe.**

(Phot.: Berl. Ill.-Zef.)

Je mehr Wera sich des schlimmen Einflusses bewußt wurde, den ihr Gatte auf das heißblütige Mädchen ausübte, desto sehnlicher wünschte sie, Lotte unter Lörachs Schutz geborgen zu sehen, aber es war wenig Aussicht vorhanden, daß dieser Wunsch sich erfüllen würde.

Bei allen großen und kleinen Sorgen fühlte sich Wera gerade jetzt glücklicher als seit langer Zeit.

Sie war oft mit Oehrhausen zusammen und sie bildete sich ein, daß ihre gegenseitige Liebe sich zu einer tiefen, innigen Freundschaft abgeklärt habe. Sie wußte, daß er sie jetzt freisprach von aller Schuld, und das gab ihr eine tiefe, innere Beruhigung.

Im Bensheim'schen Hause war er bisher außer zu einem Antrittsbesuche noch nie erschienen, aber sie trafen sich häufig in Gesellschaft, und dann würde auch der schärfste Beobachter an ihrem gegenseitigen Verlehrs nichts auszufehen gefunden haben. Selbst ihre schmähfüchtige Cousine Alma mußte sich damit begnügen, sie langweilig zu finden und sie spöttisch „das Bild ohne Gnade“ zu nennen.



Unterzeichnung des Waffenstillstandes in Brest-Litowsk:

1 Kameness, 2 Joffe, Vorsitzender der Delegation, 3 Frau A. A. Vicento, Mitglied der Delegation, 4 Kontre-Admiral Altdater, 5 Hauptmann im russischen Generalstab Lipsky, 6 Karachan, Sekretär der Delegation, 7 Oberstleutnant im russischen Generalstab Kotke, 8 Joffe, 9 Joffe, der Bevollmächtigte der Türkei, 10 Dolmetscher v. Mären, 11 Prinz Leopold von Bayern, 12 Generalmajor Hoffmann, 13 Oberst Gantschew, der bulgarische Bevollmächtigte, 14 Kapitän zur See Horn, 15 Hauptmann im Generalstab Per, 16 Major im Generalstab Brinkmann, 17 Major v. Kameke, 18 Rittmeister v. Rosenberg, 19 Major v. Mirbach, 20 Lotte-Dobrowolsky.

Wera wollte nicht erwachen aus dem friedvollen Traume, in den sie sich eingesponnen hatte, dennoch stieg ihr liches Rot ins Gesicht, als sie die Karte las, die der Diener ihr hereingebracht hatte.

„Melden Sie dem Herrn Grafen, daß Herr von Oehrhausen da ist,“ befahl sie.

„Herr Graf sind ausgegangen.“

„So sagen Sie dem gnädigen Fräulein, daß ich sie bitten lasse, in den Salon zu kommen.“

Der Diener entfernte sich.

Wera war weder eitel, noch gefallsüchtig, dennoch fand sie erst einiges an ihrem Anzuge zu richten, ehe sie ging, den Freund zu empfangen.

Vielleicht sollte die kleine Verzögerung auch bewirken, daß Lotte ihr zuvorkam.

Draußen im Korridor traf sie mit dem Diener zusammen.

Er meldete, das gnädige Fräulein werde bald erscheinen, sie wolle nur schnell einen Brief beenden, mit dem sie eben beschäftigt sei. Weras Verwirrung stieg.

Sie wußte, das Lottes Herzensergüsse an ihre Freundinnen oft zu umfangreichen Schriftstücken wurden.

Im Salon kam ihr Oehrhausen entgegen und seine Lippen ruhten lange auf ihrer Hand.

„Sie waren krank?“ sagte er. „Ich bin in großer Sorge um Sie gewesen. Schließlich hielt ich es nicht mehr aus. Leicht ist es mir nicht geworden, dieses Haus zu betreten, aber ich konnte nicht anders, ich mußte wenigstens den Versuch machen, Sie zu sehen und zu sprechen.“

„O, die Sache hatte gar nichts zu bedeuten. Eine Erklärung. Jetzt bin ich wieder ganz wohl. Aber wollen Sie nicht Platz nehmen?“

Sie sah ihm gegenüber — lächelnd, scheinbar unbefangen und dabei wußte sie ganz genau, daß sie durch diese Verstellung ihn ebensowenig täuschen konnte, wie sich selbst.

Er ließ ihr auch keinen Zweifel darüber.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegs-Chronik 1914/17.

(104. Fortsetzung.)

17. Dezember: Mit Rußland wird der Waffenstillstandsvertrag unterzeichnet. — Auch mit Rumänien wurde Waffenstillstand geschlossen. — In der italienischen Kammer fand eine stürmische Sitzung statt. — Der russische General Skalon beging Selbstmord.

18. Dezember: Die deutschen und türkischen Vertreter reisen nach Brest-Litowsk zu den Friedensverhandlungen ab.

19. Dezember: Die Reichsbank nimmt Stellung zur Wiederaufnahme des Handelsverkehrs mit Rußland. — Die verschleppten Ostafrikaner kommen in der Schweiz an. — Polen wünscht die Beteiligung an den Friedensverhandlungen.

20. Dezember: Deutsche Flieger machen einen erfolgreichen Angriff auf London, Ramsgate und Margate. — Ein französischer Kreuzer wird torpediert.

21. Dezember: Zwischen Brenta und Piave wurden abermals 270 Offiziere und 8150 Mann gefangen genommen. — Schwere Meutereien in der französischen Marine greifen Platz. — In Neapel fanden Straßenkämpfe statt. — In Petersburg finden immer mehr entente-feindliche Demonstrationen statt.

22. Dezember: Unsere U-Bootsbeute im November beträgt 607 000 Tonnen. — Die diplomatische Kurierpost für die deutsche Gesandtschaft in Bern wurde gestohlen. — In Portugal dauert die Revolution an.

24. Dezember: Scheernek, Dover und Dünkirchen wurden von unseren Fliegern mit Bomben belegt. — Frankreich lehnte die Vorschläge zugunsten der deutschen Kriegsgefangenen ab. — Der Rücktransport der nach Rumänien Verschleppten hat begonnen. — Unsere Ostafrikaner erbeuteten unter General von Lettow einige Munitionslager. — Drei englische Zerstörer wurden torpediert.

27. Dezember: Kaiser Wilhelm hält eine Ansprache an die 2. Armee. — Die Gefangenenzahl am Col del Rosso stieg auf über 9000. — In den Friedensverhandlungen wurden sechs Punkte als Grundlage festgelegt.

28. Dezember: Englische Flieger griffen am Weihnachtsabend die offene Stadt Mannheim an. — Das U-Boot unter dem Kommando des Kapitanleutnants Wendlandt wurde versenkt. — Ein italienischer Vorstoß gegen Monte Tomba wurde abgewiesen.

29. Dezember: 2000 Deutsche eroberten nach dreitägigem Kampfe den Berg Ntula in Deutsch-Ostafrika. — Die Beratungen in Brest-Litowsk werden fortgesetzt.

31. Dezember: König Ludwig gibt einen Tagesbefehl bekannt. — Drei britische Zerstörer wurden von deutschen U-Booten vernichtet. — Drei amerikanische Regimenter weigerten sich, für England und Frankreich weiterzukämpfen. — Der Entwurf der polnischen Staatsverfassung ist fertiggestellt. — Bei Marcoing wurden englische Gräben genommen und einige Hundert Gefangene gemacht.

(Fortsetzung folgt.)

Bilderrätsel.



Buchstabenrätsel.

5 6 7 1 2 3 4 soll stets sein willkommen mir,
1 2 3 4 5 6 7 ist ein Ort, den viele lieben,
Die sich nach der Arbeit Plage
Wünschen schöne Ruhetage.

Scharade.

Die erste bietet uns auf ihr
In reicher Fülle Gaben,
Die zu des Leibes Notdurft stets
Die Menschen nötig haben;
Die zweite ist ein Prädikat
Für männliche Personen,
Denen Reichtum oder Rang
Und Bildung innewohnen.
Das Ganze führet unser Herr
In diesem heißen Kriege,
Und führet es, so Gott es will,
Am Ende auch zum Siege.

Allerlei.

Problem: Der Astrologe.



Man liest erst von links nach rechts jeden dritten Buchstaben, dann die übrigen.

Illustriertes Zitat.



Welchen bekannten Spruch illustriert das obenstehende Bildchen?

Gitter-Rätsel.

	A		A		D	
E	E	E	E	E	E	F
	F		G		G	
J	J	J	J	J	J	L
	L		L		L	
N	N	N	N	R	R	T
	T		T		T	

Die Buchstaben in dem Gitter sind derart zu umstellen, daß die senkrechten Gitterstäbe gleich den entsprechenden wagerechten lauten. Die Worte bezeichnen: 1. Artikel zum Damenputz, 2. Feindlicher Staat, 3. Fromme Erzählung.

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Scherzfrage:
Der Deutsche betet und siegt,
Der Engländer redet und läßt.

Notenrätsel:
Heil dir im Siegerkranz
Ich bin ein Preuze
Nun danket alle Gott
Das ist der Tag des Herrn
Es geht bei gedämpfter Trommel Klang
Nun danket alle Gott
Bald prangt der Morgen
Und nun wollen wir
Noblein rot
Gott grüße dich
Hindenburg.